

Die Scholle

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

„Die Scholle“ erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Aufnahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklame-
teil 125 Groschen. Danksig 10 bzw. 80 Dg. Pf. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 33.

Bromberg, den 19. August

1934.

Richtiges Gießen.

Gemeinhin wir der Frage des Gießens nicht das notwendige Verständnis entgegengebracht, — vielfach wird die Arbeit auch falsch ausgeführt. Das Begießen wie jede künstliche Beregnung und Bewässerung darf niemals schablonenmäßig geschehen. Vor allem ist die Frage des Begießens nicht von der Bodenbearbeitung zu trennen. Verkrusteten Boden zu gießen, ist beinahe zwecklos. Je öfter das Erdreich gelockert wird, desto nützlicher ist das Gießen und desto besser der Erfolg jeder Kultur. Man merke sich aber,



daß in der ganzen Wachstumsperiode immer nur flach gehackt wird. Handhabt man das Hacken regelmäßig und richtig, dann kann man sich viel Gießarbeit sparen und auch Ausgaben, denn in den meisten Fällen muß ja das verbrauchte Wasser bezahlt werden. Mit allen Regeln muß dafür gesorgt werden, das wertvolle Regenwasser zu sammeln. Es ist weich und temperiert, wie es die Pflanzen lieben. Leitungswasser ist immer kalt und sollte eigentlich auch erst in Behälter geleitet werden, wo es sich erwärmen kann.

Das wichtigste Gießgerät wird immer die Kanne bleiben. Eine solche mit Längsbügel ist am zweck-

mäßigsten, weil sich damit am besten hantieren läßt. Auch die Stellung und Form der Brause ist nicht gleichgültig.

Die meiste Sorge um das Gedeihen junger Pflanzen hat man in der ersten Zeit nach dem Setzen ins Erdreich. Zunächst sollte man nicht versäumen, den Boden mit Torfmull zu bereichern. Wo das nicht in der ganzen Fläche geschieht, tue man es wenigstens an den einzelnen Pflanzstellen. Ist der Boden beim Pflanzen trocken, so gieße man das Beet vorher durchdringend. Sehr wesentlich ist es ferner, um jede Pflanze einen kleinen Gießrand zu geben, denn ohne solchen fließt meist viel Wasser unbenutzt an andere Stellen. Zu diesem einzelnen Gießen wird die Brause abgenommen. Man gebe soviel Wasser, daß die Pflanze einige Tage damit auskommt. Um das schnelle Austrocknen zu verhüten, wird angeraten, die kleinen Gießmulden leicht mit feuchtem Torfmull zu belegen. Man wird erkannt sein, welche guten Erfolge mit Torf, wie überhaupt mit einer Bodenbedeckung erzielt werden.

*

Die Monilia-Krankheit unserer Kirschen.

Diese Krankheit ergreift besonders ältere Sauerkirschbäume. Bei stärkerem Befall sehen die Bäume aus, als wenn sie durch Bodendürre vertrocknet wären. Nicht selten geht die Entwicklung der Krankheit so schnell vor sich, daß innerhalb 24 Stunden ganze Zweigpartien welken und absterben. Zumeist bleiben junge Bäumchen noch ziemlich verschont. Erst vom fünften Jahre ab setzt dann immer stärker der Befall ein, Zweig für Zweig abtötend.

Es handelt sich bei der Monilia-Erkrankung um einen Pilz, der unter der Rinde lebt wahrscheinlich schon in den Knospen der jungen Triebe sitzt, so daß ihm äußerlich kaum beizukommen ist. Darum erweisen sich die verschiedensten Spritzmittel auch so gut wie wirkungslos. Wir haben dagegen mit folgender Methode, die uns seinerzeit von einem Fachmann angeraten wurde, gute Erfolge erzielt.

Sowie der Befall deutlich erkennbar wird, werden alle welken Triebe im gesunden Holz abgeschnitten und verbrannt. Die Schnittfläche muß frisch und gesund aussehen und darf noch keine braunen Stellen aufweisen. Ein zweiter Schnitt erfolgt dann im Winter, wo alle vorher überlebenden trockenen Zweige restlos entfernt werden. Dabei werden auch alle jungen, einjährigen Triebe etwa um $\frac{1}{3}$ ihrer Länge gekürzt. Wohl wird diesem Schnitt manche Blütenknospe zum Opfer fallen. Das muß aber der Ausbreitungsfahr wegen in Kauf genommen werden. Bei strenger Durchführung dieses zweifachen Schnittes haben wir unsere Kirschbäume fast frei von Monilia halten können. th.

Landwirtschaftliches.

Der Beulenbrand des Mais

Ist die einzige Krankheit, die dem Körnermaissbauern Sorge macht, zumal die Wissenschaft noch nichts Rechtes dagegen gefunden hat. Der Praktiker muß also zur Ernte jeden Brandbefall mit einem scharfen Messer ausschneiden und verbrennen. Wird das veräumt, so nimmt der Beulenbrand in wenigen Jahren derart zu, daß jeder Körnermaissbau unmöglich wird. (Der Maiszüchter tritt nur in Süddeutschland schädigend auf.)

Verwertung der Rapsernte.

Der Raps stellt keine leicht anzubauende Frucht dar. Er braucht bessere Böden mit milder Gare und gut aufgeschlossenen Nährstoffen, sorgfältige Bestellung und Pflege, damit er nicht etwa auswintert, und zur Erntezeit trockenes Wetter und rechtzeitige Behandlung, die auch nach dem Einfahren keineswegs aufhört.

Nach den staatlichen Richtlinien gibt es für gute, gesunde, trockene Ware den auskömmlichen Festpreis, doch ist unter „trocken“ kein Raps zu verstehen, der noch 4–10 Prozent an der Luft nachtrocknet. Die Ölmühlen können zur Speiseölgewinnung nur Ware gebrauchen, die „nageltrocken“ ist, d. h. ein Rapskorn, auf dem Fingernagel zerdrückt, darf nicht mehr kleben.

Nicht nageltrockene Ware darf noch nicht verladen werden, sonst kommt sie verdorben beim Empfänger an und ist dann zur Herstellung von Speiseölen unverwendbar. —

Marienkäfer als Helfer in der Not.

Bekanntlich hat der Dürresommer 84 eine ungeheure Vermehrung aller Blattläuse gezeitigt. Ob es sich um die schwarze Rübenlaus, die grüne Erbsenlaus oder die mehligke Kohlblattlaus handelt, alle hatten sich, einschließlich der Obstblattläuse, derart vervielfältigt, daß menschliche Abwehr aussichtslos erschien. Da half sich die Natur wieder einmal selbst. Gallmücken, Schwebfliegen, und vor allem unsere niedlichen Marienkäfer, die alle Jagd auf Blattläuse machen, vermehrten sich ebenfalls und halfen dem Menschen, so viel sie konnten. Der Mensch aber schone sie dafür! r.

Sammelt die Schweinehaare!

Bei ländlichen Schlachtungen war es bisher oft so, daß die anfallenden Schweinehaare einfach dem Komposthaufen einverleibt wurden. Man dachte, auf die paar Vorsten kommt es nicht an. Es gibt ja auch Schweinerrassen, die wenige Haare besitzen. Und doch machen auch hier viel Wenig ein Viel!

Die Bürsten- und Pinselfabrikanten bezahlen Haare von Hauschlachtungen, die nicht so scharf gebrüht werden, jedenfalls doppelt so hoch wie die von den Schlachthöfen. Die Vorsten werden gereinigt, sortiert, geschnitten und zu Bürsten, Zahnbürsten und Pinseln verarbeitet. Alles ist reine Handarbeit und gibt vielen Menschen Lohn und Brot. Selbst die kurzen Schweinehaare finden noch für Polsterzwecke in den Koffhaarpinnereien Verwertung.

Viehucht.

Stroh und Melasse als Futtermittel.

Wie auch immer die Grummeternte in diesem Jahre ausfallen mag, wir werden über Winter eher Mangel als Überfluß an Heu haben. Es muß also das Stroh zum Sattmachen herangezogen werden. Hafer- und Sommergerstestroh und deren Spreu eignen sich auch durchaus zur Fütterung an Rindvieh und, wo das Winterhalmsstroh zu Hilfe genommen werden muß, da sollte es mit grüner Melasse schmackhaft gemacht werden.

Die Melasse wird im Verhältnis 1 : 6 mit Wasser verdünnt und mit einer Gießkanne über das in die Krippe gestreute Stroh gegossen oder zum Einweichen von Spreu oder Häcksel verwendet. In Schefien hat man auch Versuche mit einem Gärprozeß dieser Mischung angestellt, um dadurch das Futter schmackhafter und leichter verdaulich zu machen. Doch erscheint es nicht ausgeschlossen, daß dabei hin und wieder Nährstoffverluste und Fäulnisgärungen eintreten.

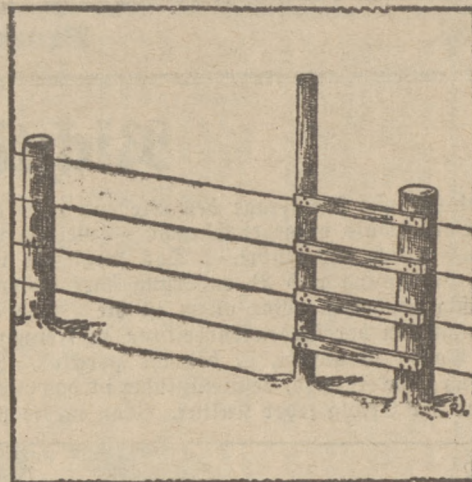
Überhaupt darf man von der Melasse keine Wunderwirkungen erwarten. Sie besteht ja nur etwa zur Hälfte aus Zucker und wurde immer schon zur besseren Verdaulichkeit und als Reizstoff für die Milchdrüse angewendet. Das Reizen zu erhöhter Milchleistung hat natürlich nur Zweck, wenn das nötige Kraftfutter gegeben werden kann. Hochtragende Tiere sollte man überhaupt mit der Melasse verschonen.

Unverdünn reicht man — nach gehöriger Gewöhnung — den Großtieren täglich 1½–3 Kilogramm, Schafen bis zu ½ Kilogramm und Mastschweinen je 50 Kilogramm Lebendgewicht ungefähr dieselbe Menge.

Diese Fütterung macht das Viehsalz entbehrlich, nicht jedoch die Beigabe von Schlammkreide oder Kalksteinmehl. li.

Das Übersteigen von Drahtzäunen.

Es ist häufig notwendig, Drahtzäune, mit denen Viehkoppeln eingefriedigt sind, an bestimmten Stellen zu übersteigen, denn das ist zweckmäßiger als das Anbringen von Toren. Türen können nicht nur versehentlich offen bleiben, sondern auch von Unberufenen geöffnet werden, so daß dann das Vieh die Koppel verlassen kann. Auch das Hindurch-



kriechen zwischen den Drähten muß durchaus vermieden werden. Denn beim Durchkriechen werden die Drähte auseinandergepreßt, und wenn das öfters an derselben Stelle geschieht, so wird ihre Befestigung an dieser Stelle lose, und die Drähte hängen bald schlaff herunter. Bei öfterem Hindurchkriechen wird also die Umzäunung verdorben.

Es ist demnach besser, dort, wo es notwendig ist, Vorrichtungen zu schaffen, die ein ordnungsmäßiges Übersteigen des Zaunes ermöglichen. Eine zweckmäßig gebaute Vorrichtung zum Übersteigen zeigt die obenstehende Abbildung. Mit einem Abstand von ungefähr 60 Zentimetern wird neben einem Koppelpfahl ein anderer Pfahl eingegraben, der ungefähr 75 Zentimeter länger ist. Quer über die beiden Pfähle werden dann Latten genagelt. Das Aufnageln erfolgt derart, daß der Draht durch die Latten verdeckt wird. Besteht die Einfriedigung zum Teil aus Stacheldraht, so nagelt man an die Innenseite der Latte noch eine Holzleiste. Der Stacheldraht ist dann von beiden Seiten verdeckt und es besteht keine Gefahr, daß man sich beim Übersteigen Schuhzeug oder Kleidung zerreißt. G u m e l.

Geflügelucht.

Spätsommerarbeit auf dem Geflügelhof.

Obwohl unsere Hühner während des ganzen Jahres von Schmaröbern heimgesucht sind, werden diese Quälgeister doch nur in den heißen Monaten zu einer Plage. Die brennenden Sonnenstrahlen rufen eine solche Vermehrung der Milben hervor, daß die Hühner kaum mehr in der Lage sind, sich ihrer zu erwehren. Will man daher seine Hühner gesund und leistungsfähig erhalten, muß man mit allen Mitteln dieser Plagegeister Herr werden. Darum ist eine der wichtigsten Arbeiten im Hochsommer die gründliche Stallreinigung, denn die Milben haben sich an allen Brettern, in allen Ritzen und auf allen Stangen festgesetzt und lassen die Hühner besonders während der Nacht nicht zur Ruhe kommen.

Von allen Schmarobern ist die Vogelmilbe am schlimmsten, da sie von dem Lebenssaft der Hühner, dem Blute, zehrt. Es ist daher von größtem Vorteil, daß man ihr rasch und leicht zu Leibe gehen kann. Man hat nur nötig, alle Gegenstände im Stalle, einschließlich der Wände, Decken und Fußböden, vornehmlich auch alle Ritzen und Fugen, tüchtig mit Kalkmilch, der man etwas Kreolin zugefetzt hat, zu bestreichen. Die Milben sterben dabei sofort. Den Hühnern selbst braucht man im allgemeinen weniger Sorgfalt zuzuwenden. Sofern ihnen nur ausreichend Gelegenheit zum Apschenbad gegeben wird, erwehren sie sich ihrer Feiniger schon selbst. Allenfalls streut man noch in das Gefieder ein gutes Insektenpulver. Bei Rücken ist ein Einstäuben mit Insektenpulver bedenklich. Man bestreue lieber Kopf, Hals und die Stellen unter den Flügeln mit Öl; bei stärkerem Befall habe man den Körper in einer nicht zu starken lauwarmen Tabakabkochung. Man muß dann aber die Tierchen, um Erfältung vorzubeugen, in einem warmen Körbchen nachtrocknen. Erst wenn das Gefieder völlig trocken ist, darf man sie ins Freie lassen.

Auf dem Hühnerhof im September.

Haben die Junghühner wenig Auslauf bzw. gar keinen, so muß ihr Besitzer besorgt sein, daß sie stets genug Grünes bekommen. Vor allem tut ihnen Zuzerne gute Dienste; sie wird etwas zerschnitten dargereicht. In diesem Jahre sind viele Kartoffeln nicht richtig ausgereift, zu frühzeitig abgestorben. Derartige kleine Kartoffeln sind Gift für alle Geflügelarten, vornehmlich für's Junggeflügel. Das Weichfutter ist daher lieber aus Kartoffelflocken zu bereiten. Um die Ausgaben für Insektenpulver zu sparen, sind weiterhin zu sammeln und zu trocknen: wohlriechende Kamillen, Wermut, Beifuß und Walnußblätter. Alles dies wird zerrieben und stets etwas davon den Nesteinlagen beigegeben. Ausgebiente Zuchthühne sind zu schlachten. Von den jungen sind die schnellwüchsigsten, gut geformten, zur Fortzucht zu behalten. Das Einlegen der Eier für den Winter kann fortgesetzt werden.

Paul S o h m a n n - Zerbst.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstgarten im September.

Die Ernte des Steinobstes ist zum größten Teil beendet. Im September reifen nun die meisten Kernobstsorten, wobei zwischen Baum- und Genussreife zu unterscheiden ist. Es ist falsch, anzunehmen, die Früchte müßten am Baum genussreif werden. Beim Ernten ist das Lösen vom Stiel, nicht vom Stiel, wichtig und zu beachten. Durch das Abreißen vom Stiel wird das Fruchtfleisch verletzt, und die Frucht fault auf dem Lager.

In den meisten Fällen wird man jetzt daran denken können, die Kirschgen, besonders die Schattenmorellen, zu schneiden. Alles, was zu dicht steht oder dürr ist, wird entfernt. Das einjährige Fruchtholz schneidet man auf 6-8 Augen, je nach Stärke des Triebes. Es kommt darauf an, für das nächste Jahr wieder junges, tragfähiges Holz zu erhalten. In der gleichen Absicht der Erzielung jungen Holzes können auch die Pfirsiche geschnitten werden. — Die Weintrauben reifen. Zu ihrem Schutze, besonders gegen Wespen, werden sie in Traubensäcken aus Gaze gehüllt, die am Stiel befestigt werden.

Krankes Laub ist zu sammeln und zu verbrennen, um weitere Ansteckung zu verhüten. Auch Fallobst ist zu sammeln und, soweit das in Frage kommt, lüchelmäßig zu verwerten. — Es ist nun auch daran zu denken, gegen Ende des Monats die Leimringe gegen den Frostspanner anzulegen. Es muß also das nötige Material: guter, heller Raupenleim und fettreiches Unterlagepapier, beschafft werden. Dort, wo der Gürtel angebracht wird, muß bei älteren Bäumen die Rinde abgekratzt werden. Bei Bäumen, die noch einen Pfahl haben, muß auch dieser einen Leimring erhalten, sonst klettern die nur mit Flügelstümpfen versehenen Weibchen an ihm in die Krone.

Das Gießen im Obstgarten wird eingestellt. Die Bäume brauchen jetzt nicht viel Wasser. Eine zu reichliche Bewässerung jetzt würde das Nichtausreifen des Holzes zur Folge haben können. Nur in Ausnahmefällen, in sehr warmen, trockenen Böden und bei übermäßig reich tragenden

Bäumen und sehr späten Sorten, kann das Wässern und flüssige Düngen noch angebracht sein.

Für die Oktoberpflanzung muß jetzt schon gearbeitet werden. Zunächst werde man sich schlüssig, wo und was gepflanzt werden soll. Dann mache man rechtzeitig die Baumbestellung. Nur beste Bäume mit dem deutschen Markenschild sind anbauwürdig.

Die Baumgruben werden in genügender Weite ausgeworfen, die Erde mit dem nötigen Dünger, Kalk, Kompost und vor allem Torfmoß gemischt, und die Grube, nachdem der Baumpfahl gestellt ist, wieder halb gefüllt. Dung, besonders frischen, tief unterzugraben, hat natürlich keinen Zweck; er vertorft dann bloß. — In den meisten Lagen wird es ratsam sein, die Pflanzung von Pfirsichen im Frühjahr vorzunehmen. Beerenobst hingegen pflanze man im zeitigen Herbst. Zur Anlage neuer Erdbeerbette Anfang bis Mitte des Monats ist es noch nicht zu spät. Das Erdreich decke man nach erledigter Arbeit mit Torfmoß als Winterschutz ab. Dabei muß das „Herz“ der Pflanze freibleiben.

Gartenbauinspektor R.

Sommerliche Arbeit im Blumengarten.

Die sommerliche Blumengartenpflege erstreckt sich hauptsächlich auf Reinhalten, Rasenschneiden, Begießen und gelegentliches Düngen. Läßt man verblühte Blumen zur Samenbildung kommen, so bedeutet das eine Schwächung der Pflanze. Das Schneiden des Rasens sollte alle 14 Tage vorgenommen werden. Zu langes Gras wirkt unvorteilhaft, und vor allem leidet die Rasenfläche darunter. Das Begießen des Rasens erfolgt zweckmäßig in den Abendstunden. Wo sich eine Düngung als notwendig erweist, nehme man sie an regnerischen Abenden vor. Das Veredeln der Rosen geschieht im Juli oder August. Ende August werden die Stauden gepflanzt, die im kommenden Jahre Blüten tragen sollen.

Der Gemüsegarten im September.

Die im August gemachten Aussaaten von frühen Kohlsorten werden zur Kräftigung jetzt verstopft; sie stehen am besten in einem einfachen kalten Kasten, wo sie im Winter geschützt werden können. — Man versäume nicht, noch einmal Spinat auszusäen, auch Feldsalat, die beide überwintern und im Frühjahr dann bald eine Ernte geben. Am günstigsten für Winterspinat sind solche Beete, die durch Bäume etwas Schutz genießen. — Merkwürdigerweise unterlassen die meisten Gartenbesitzer, im Früherbst nochmals Radies auszusäen und zwar frühe Sorten, die etwa 4 Wochen zur Entwicklung brauchen. Steht ein Kasten mit Fenstern zur Verfügung, so nütze man ihn für Radiesanbau aus. — Wenig bekannt sind die sehr schätzenswerten Perlzwiebeln, die auch Winterschnittlauch genannt werden, weil sie im Winter grün bleiben; sie kommen in 5 Zentimeter tiefe Rillen im Abstand von 10-12 Zentimetern und werden von Unkraut frei gehalten. — Für den Anbau an halbschattiger Stelle und auf frischem, altgedüngtem Boden eignet sich die Kerbelrübe. Auf ein 120 Zentimeter breites Beet kommen 6 flache Rillen. Für den Quadratmeter werden nur 3 Gramm Samen gebraucht.

Endivien werden mit den Spitzen der Blätter zusammengebunden, damit sie bleichen. Die Endivien für November und Dezember kommen Mitte Oktober ungebleicht ins Winterquartier. Bleichellerie ist anzuhäufeln. — Kohlsorten ernte man nicht zu früh. Auch das Wurzelgemüse wird häufig zu zeitig eingewintert. Dies hat aber Zeit bis zum ersten stärkeren Frost. Nur die Zwiebeln werden aus der Erde genommen, wenn das Kraut abgestorben ist. Es erfolgt zunächst bei öfterem Umwenden ein Trocknen, dann wird gepuht, und nachdem werden die Zwiebeln luftig und frostfrei aufbewahrt. — Wenn Kohlköpfe plaken, so ist das ein Zeichen, daß die Entwicklung abgeschlossen ist. Guter Spätkohl darf im September noch nicht plaken, was allerdings bei zu großer Trockenheit vorkommt. Aus dieser Erfahrung ist die Folgerung zu ziehen, Winterformen nur auf feuchtem Boden anzubauen. — Verspätete Blüten an Tomatenpflanzen haben keinen Zweck mehr. Man entfernt sie und kann nun über dem obersten Fruchtansatz die Spitze kappen.

Auf den Spargelbeeten besetzte man das Unkraut, besonders die Vogelmiere, die bei der feuchten Herbstluft stark wuchert. Mindestens einmal in diesem Monat muß noch gehackt werden. — Kohlstünke dürfen keineswegs auf den Beeten stehen bleiben oder untergegraben werden, da sie oft Überträger der Kohlhernie sind und die Larven der Kohlflye und des Kohlgallenrüsslers enthalten. — Für den Winterschutz im Freien bleibender Gewächse, für die Erdbeerbeete u. a. hatte man Torfmull zum Abdecken bereit, der überhaupt in jedem Garten zur Hand sein muß.

Gartenbauinspektor R.

*

Tauben- und Hühnerdünger in den Garten!

In der richtigen Ernährung des Gartenbodens liegt der Schlüssel einer ertragreichen Gartenkultur. Eine Selbstverständlichkeit, gegen die trotzdem häufig gefehlt wird. Von guter Wirkung für den Gemüsegarten sind Tauben- und Hühnerdünger, und darum sollte dieser Dünger gesammelt werden. Man kann die getrockneten Dünger in Pulverform auf die Beete bringen; allerdings ist es am besten, flüssigen Tauben- und Hühnerdünger zu benutzen. Zu diesem Zwecke wird der Dünger in einem Faß Wasser aufgelöst; man rührt dann täglich um, bis die Brühe richtig vergoren ist. Am vorteilhaftesten kommt dieser flüssige Dünger nach einem leichten Regen in Anwendung.

*

Die Zwiebel als Arzneipflanze.

So bekannt und gesuchte die Zwiebel in der Küche ist, so wenig bekannt ist sie als Heilmittel. Und doch wohnt der Zwiebel eine außerordentliche Heilkraft inne. So ist z. B. gegen Husten und Heiserkeit der einfach zu bereitende Zwiebelsaft ein vortreffliches Mittel. Zur Herstellung des Saftes wird die Zwiebel in kleine Stücke geschnitten und diese in eine weithalsige Flasche gefüllt. Dann wird Zucker darauf geschüttet und das Gefäß an einen mäßig warmen Ort gestellt. Der Saft, der sich dort nach mehreren Stunden entwickelt, wird dem Kranken teelöffelweise eingegeben. Die günstige Wirkung ist bereits nach kurzer Zeit zu bemerken. Auch bei Behandlung von Geschwüren bewährt sich die Zwiebel außerordentlich gut. Es ist hier nur nötig, daß man ein genügend großes Stück Zwiebel, das die ganze Geschwulst bedeckt, aufbindet, und schon nach Verlauf einer Nacht hat die Zwiebel das Geschwür erweicht und alle Absonderungen herausgezogen. Ist das Geschwür noch sehr unreif, so muß das Auflegen des Zwiebelstückes natürlich noch wiederholt werden. Das Mittel ist vollkommen schmerzlos, beseitigt jede Entzündung, wirkt kühlend und unterstützt den natürlichen Heilprozeß.

*

Das Anheften der Sommertriebe.

Das Anheften der Sommertriebe ist eine wichtige Weinbergsarbeit. Dabei beachte man, daß die Triebe nicht fest in einem Bündel gebunden, sondern möglichst gleichmäßig an die Pfähle oder Drähte verteilt werden, um die Besonnung der Blätter möglich zu machen.

*

Blattlausplage.

Jeder Schrebergärtner weiß, wie unliebsam sich in der heißen Sommerzeit im Obst- und Gartenbau die Blattläuse bemerkbar machen. Die Blattläuse stechen Pflanzenteile an und entziehen ihnen durch Saugen Saft und Kraft, so daß die Pflanze kränkelt und schließlich eingeht. Die Blattläuse treten in Kolonien auf und müssen in ihrem Auftreten genau verfolgt werden, wenn ihre Bekämpfung von wirksamem Erfolg begleitet sein soll; die Bekämpfung geschieht durch Spritzen einer verdünnten Venetanlösung. Man muß in Betracht ziehen, daß die Eier der Blattläuse an Sträuchern (Schneeballstrauch) überwintern, daher sollten derartige Sträucher nie in der Nähe von Gartenkulturen stehen. Die Plage der Blattläuse wirkt sich um so stärker aus, je mehr Gartenameisen vorhanden sind. Denn diese sind sehr hinter den Blattläusen her; sie entziehen ihnen ihren Saft, melken sie gewissermaßen, wodurch die Blattläuse zu stärkerem Saugen gezwungen werden. Beiden Schädlingen gilt daher der Kampf.

Für Haus und Herd.

Apfelsuppe.

Gute, weinsäuerliche Äpfel werden mit einem Stückchen Zimt und Wasser, mit welchem sie eben bedeckt sein müssen, weich gekocht. Durch einen feinen Durchschlag getrieben, verdünnt man sie mit Wasser zu einer nicht zu dünnen Suppe, welcher man den nötigen Zucker zusetzt. Kurz vor dem Anrichten macht man sie durch saure Sahne, ein Bechmel-Eiter auf 2 Liter Suppe, und einige darin verquirlten Eidotter sämig und richtet sie mit gerösteten Zwiebäcken an.

Apfellobe.

Zwei altbackene Milchbrote legt man eine Stunde in kaltes Wasser, und wenn sie ganz durchgeweicht sind und keine harten Stellen mehr haben, drückt man sie zwischen den Händen recht gut aus. Dann reibt man 100 Gramm Butter zu Sahne, rührt 3 ganze Eier dazu, die ausgedrückte Semmel, das nötige Salz und soviel Mehl, als zu einer etwas festen Knetmasse erforderlich ist. Inzwischen schält man 6 mittelgroße, säuerliche Äpfel, schneidet sie in feine Würfel, bestreut sie mit 3 Eßfellen Zucker, 2 Eßfellen geriebenen Mandel, etwas abgeriebener Zitronenschale, und wenn sie damit durchgezogen, mischt man sie unter die Knetmasse, sticht mit einem nassen, heißen Bechmel-Löffel ab und kocht diese in schwach gesalzenem Wasser gar. Man reicht sie mit brauner Butter oder mit Weintunke.

Apfelmurke als Beigabe zur Sülze.

Zwei hartgekochte Eidotter werden mit Provençal fein gerührt, mit Mostsch, Essig, fein gehackten Äpfeln, Pfeffer und Salz vermischt, zur Sülze oder zu kaltem Fleisch verspeit.

Das Reinigen der Schleier.

Schwarze Schleier taucht man in warmes Wasser, in welchem Ochsen-galle aufgelöst ist, und spült sie dann kalt nach. Um sie zu steifen, zieht man sie durch Gummiwasser, klopft sie zwischen den Händen halb trocken und steckt sie dann auf. Weiße Schleier werden in lauwarmem Seifenwasser gewaschen, leicht ausgerungen, dann in kaltem Brunnenwasser nachgespült, gebläut, gestärkt und zwischen den Händen halb trocken geklopft, alsdann aber zum vollständigen Trocknen aufgesteckt.

Das Entfernen frischer Tintenflecke.

Frische Tintenflecke entfernt man auf folgende Weise: Die besetzten Stoffe (weiße oder andere waschbare) taucht man in siedenden Rindertalg, läßt diesen auf dem Stoff erstarren und wäscht nach einer Stunde den Talg, der die Tinte ganz aufgesogen hat, mit heißem Wasser und Seife aus.

Stärken der Haus- und Küchenschürzen.

Etwas gestärkte Schürzen bleiben bekanntlich viel länger schön. Um aber Stärkelflecke zu vermeiden, läßt man die Schürzen nach der Wäsche erst vollkommen trocknen. Dann erst stärkt man sie mit ganz dünner, roher Stärke. Sie werden dadurch sehr schön und gleichmäßig. Übrigens sollte man helle Waschlappen und Waschlinder auch niemals feucht stärken, um die leidigen Stärkelflecke zu vermeiden.

Kampf den Kaffeeflecken.

Die Hausfrauen erleben es immer wieder, daß Kaffeeflecke eine mattbraune Farbe hinterlassen und durch Seifenwasser nicht ganz zu entfernen sind. Man wird ihrer am besten durch Salzwasser oder schwache Säuren Herr.

Behandlung waschlederener Handschuhe.

Gewöhnliche waschlederene Handschuhe wäscht man in lauwarmen Seifenbrühe, bis sie rein sind. Man darf sie alsdann aber nicht auswringen, weil sie dadurch hart werden. Um sie wieder wie neu aussehend zu machen, legt man die sauberen Handschuhe 24 Stunden in ein verschlossenes, starkes Weingeist enthaltendes Gefäß, hängt sie hernach im Schatten auf und läßt sie langsam trocknen. Man wird mit dem Erfolg dieser Behandlung zufrieden sein.